

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

4.So.v.d.Passionszeit - 09. 02. 2025

von Pastorin Veronika Hansberg

Predigttext: Markus 4,35-41

Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns ans andre Ufer fahren. Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass das Boot schon voll wurde. Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig! Verstumme! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? Und sie fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind!

Die Wellen schlugen hoch in den vergangenen Wochen. Dafür muss man nicht am Wasser wohnen, um das zu merken. Fernsehen reicht, egal, wo man ist. Um zu spüren, wie hoch die Wellen schlugen.

Auch in der Geschichte mit Jesus. Die Jünger auf dem See Genezareth. Was vielleicht wie ein Ausflug angefangen hat – wir wissen es nicht - mündet in einen – wie erzählt wird - ziemlich gefährlichen Sturm. Wie es an manchen Tagen so ein kann. Tage, die oft so harmlos und selbstverständlich angefangen haben. Ein Wind, der nicht fragt. Und der sich ausbreitet. Unberechenbar. Regen, der nicht wartet. Wellen, die nicht „Sorry“ sagen, bevor sie über dich hineinbrechen. Plötzlich bist du mittendrin. Vom sicheren Ufer in die Unsicherheit. Überforderung, Hilflosigkeit. Ratlosigkeit. Von einem Moment auf den anderen kann das so sein. Nicht jeder Sturm kündigt sich an. Mancher schon. Und manchmal werden sogar die Anzeichen ignoriert. Oder er wird in Kauf genommen.

Dabei ist der See Genezareth gar kein Meer, er ist ein See. Vielleicht haben hier die Erzähler der Bibel auch etwas übertrieben. Vielleicht. Friedlich war auch auf dem See Genezareth nicht immer gewesen und es wird so sein, dass die Erzähler dieser Geschichte aus dem Evangelium, das auch wissen. Aber ganz egal, wie weit man entfernt wohnt von einem Gewässer oder ob man es überhaupt kennt mit dem Meer: die Bedrängnis wird deutlich. Man kann es spüren.

Bedrängnisse gibt es viele. Aber egal, welche Bedrängnis, auf jeden Fall schlägt es immer Wellen und schwappt uns bis ins Herz. Dinge, die uns bedrängen, wir können uns ihnen nicht entziehen. Wir sitzen doch alle in einem Boot.

Wo sind wir da hineingeraten, können wir uns mit den Jüngerinnen und Jüngern von Jesus fragen. Vielleicht auch angesichts der letzten Wochen in unserem Land. Wo sind wir da hineingeraten? Dabei waren wir doch so sicher. Die Demokratie trägt uns. Und nun nur einmal über den See fahren, ans andere Ufer. Und da werden die Freunde von Jesus auf einmal in ein Wir gezwungen,

zu dem sie vielleicht gar nicht gehören wollen. Und ich frage mich, gerade nach den letzten Wochen: Zu welchem Wir möchte ich gehören? Der Kurs unseres Bootes - ich nenne es mal Demokratie – scheint im Moment so unklar. Wo werden wir ankommen? Wie sieht es aus, wenn wir rüber gefahren sind, wenn der Sturm vorüber ist? Ja, Stürme legen sich auch wieder. Aber dann?

Sitzen wir alle in dem einen Boot im Sturm? Schreien wir gegen unsere Angst an: Herr, hilf, wir verderben!?! Was man als letztes gebrauchen kann in solchen Situationen, sind dann Leute, die meinen, dass sie Ahnung haben und die nur so tun als seien sie gute Kapitäne mit den rettenden Maßnahmen, weil es alles so unglaublich einfach ist. Nichts ist einfach im Sturm und danach erst recht nicht. Kapitäne, die ihre eigene Angst und ihre eigene Bedrängnis, ihre Ratlosigkeit nicht zugeben können, sind keine.

Und Jesus schläft in diesem Boot. Wie kann man schlafen, wenn die Welt untergeht? Und das Leben vielleicht in den Fluten versinkt. Wenn alles ins Wanken gerät? Die Leute auf den kleinen Nusschalen auf dem Mittelmeer schlafen wohl nicht in ihrer Angst und Bedrängnis. Und wenn das Boot vollläuft, schreien sie. Wie die Jünger. Schon wieder sind die Erwartungen, die Menschen an Jesus haben, andere, als er erfüllen wird. Jesus ist auch von den Müdigkeiten des Lebens übermannt worden. Und schläft eben. Da müssen sie ihn wecken, damit er aufsteht und ihre Angst hört und sieht. Ob er ein guter Kapitän aus nautischer Sicht ist, weiß ich nicht. Er verbreitet keine Hektik, das ist gut. Aber die großen Manöver lässt er da nicht vollziehen und das Ruder ergreift er auch nicht. Nein, er sitzt mit ihnen in einem Boot und tut etwas anderes: Er geht gegen ihre Angst an. Das Boot müssen sie allein weiterlenken, trotz aller Widrigkeiten, aber er geht an die Ursache ihrer Angst. Und die, die schweigt still. Ein Kapitän der Herzen. Warum habt ihr Angst? Müssen sie sich fragen lassen. Warum seid ihr furchtsam, übersetzt Martin Luther, ein echter Fachmann in Sachen Bedrängnis im Leben. Warum seid ihr furchtsam? Und ich frage mich: Ist das Gegenteil von Glauben vielleicht gar nicht

Unglauben, sondern eher Angst? Vertrauen, das ich gerade nicht fühle.

Ich möchte darauf achten, dass ich nicht an Kapitäne glaube. Schon gar nicht an die windigen, die mit den einfachen Lösungen im Gepäck. Was sollen wir mit denen im Sturm? Nein, an Gott will ich glauben und mich an ihn halten. An ihn, der seinen Sohn geschickt hat, um mit uns zu leben und der mit uns mitten in unserer Angst steht und der Angst ins Angesicht schaut. Einer, der neben mir sitzt in meiner Angst, im selben Boot. Einer, der bleibt und mich sieht und hört, wenn alles aus dem Ruder läuft. Der, der mit mir geht, manchmal nur einen kleinen, dafür aber einen festen Schritt auf rutschigem Grund.

Wir sind zwischen den Ufern unterwegs. Zwischen Sicherheiten und immer neuen Unsicherheiten. Jenseits der Illusion von Kontrolle, dass ich alles selbst in der Hand habe. Leben passiert zwischen den Ufern. Im Sturm. Was wird, wissen wir nicht. Aber da ist Jesus neben mir und neben denen, die mit mir unterwegs sind. Von einem Ufer zum anderen. Beim Glitzern der Wellen ist er da und in den Stürmen der Zeit. „Lasst uns ans andere Ufer fahren.“ Manchmal gegen den Wind. Wo ist dann Gott? Er ist da, oft nicht so, wie du ihn erwartest. Manchmal wirst du nass auf dem Weg. Und du erkennst, dass du schwimmen kannst oder wenn nicht, dass du getragen wirst. Er bleibt da, springt nicht aus dem Boot. Er kennt die Richtung. Er sieht die Angst. Am anderen Ufer ist Land. Vielleicht ein neuer Blick auf alles. Neues Vertrauen. Da wartet etwas. Auch wenn wir nass ankommen. Und müde. Dann wenn der Sturm sich gelegt hat. Dann wird der Himmel klar sein. Und die Sicht sehr weit.

Amen